Sammlung von Missionsschriften (Tamulenmission) Nr. 9.
Herausgegeben von der Ev.-luther. Mission zu Leipzig.

Die Siddhânta

oder

Die Geheimlehre des modernen Siwaismus.

Nach tamulischen Quellen dargestellt

von

E. Just,
Missionar em. in Dresden.

Mit 8 Bildern.

Leipzig 1897.
Selbstverlag der Ev.-luth. Mission zu Leipzig.
In Kommission von Justus Naumann's Sortiment (C. Böhringer)
in Leipzig.

20 Pfennige.

Ein Blick auf das große indische Missionsfeld.

Gott hat im Jahre 1840 unsere Mission durch deutliche Fingerzeige nach Indien gerufen und ihr dort den kümmerlichen Rest der alten dänisch-halleschen Mission in Trankebar, Tandschäur u. a. O. als ihr Erbe angewiesen, damit sie an ihrem Teile mit arbeite an der großen Aufgabe, jenes Land dem HErrn Christo zu erobern. Wie groß diese Aufgabe ist, hat uns die letzte Volkszählung in Indien im Jahre 1891 recht deutlich erwiesen. Nach dieser Zählung, der umfassendsten, die jemals gehalten worden ist, betrug die Zahl aller Bewohner des von England beherrschten Indiens (einschließlich Barma, aber ohne Ceylon) 287 Millionen, also der fünfte Teil der Erdbewohner. Diese große Menschenmenge verteilt sich nach den **Religionen,** die sie bekennen, folgendermaßen:

1.	Anhänger des Hinduismus	207 731 727
2.	Muhammedaner	57 321 164
3.	Dämonendiener u. dergl.	9 280 467
4.	Buddhisten (in Barma)	7 131 361
5.	**Christen** (europäische und eingeborene) . .	2 284 380
6.	Sikhs	1 907 833
7.	Dschainas (eine buddhistische Sekte)	1 416 638
8.	Parsis (in Bombay)	89 904
9.	Juden	17 194
10.	Andere	42 763
		287 233 431

Unter den etwa 145 Millionen des weiblichen Geschlechts zählte man $22^1/_2$ Millionen **Witwen,** deren trauriges Los in Indien ja bekannt ist, und unter $70^1/_2$ Millionen schulpflichtiger Kinder besuchten nur etwa $3^2/_3$ Millionen Kinder die Schule. Von 100 Männern können nur 10, von 1000 Frauen nur 4 lesen und schreiben. Wieviel ist da noch zu thun, um diese Nacht der Unwissenheit, der Sünde und des Aberglaubens zu lichten! Jedes Jahr sterben in Indien etwa 6 Millionen Menschen (jede Stunde also 673), von denen weitaus die meisten ohne den Trost des Todesüberwinders von hinnen fahren.

Erfreulich ist es, daß es doch schon, wie es nunmehr gewiß festgestellt ist, in Britisch-Indien (einschließl. Barma) 2,284,380 Christen giebt. Ziehen wir davon die 247,780 Europäer und Halbeuropäer ab, so bleiben immer noch 2,036,600 eingeborene Christen, als Frucht der syrischen, römischen und protestantischen Mission. Die protestantische Mission zählte in ganz Indien (einschließlich Barma und Ceylon) im Jahre 1890 51 Missionsgesellschaften, 956 Missionare und 1058 eingeborene Pastoren und 681,794 eingeborene Christen als Frucht ihrer Arbeit. Möge sie in viel 1000 mal 1000 wachsen und die Burg des indischen Heidentums bald fallen!

Die Siddhânta

oder

Die Geheimlehre des modernen Siwaismus.

Nach tamulischen Quellen dargestellt

von

E. Just,
Missionar em. in Dresden.

Mit 8 Bildern.



Leipzig 1897.

Selbstverlag der Ev.-luth. Mission zu Leipzig.
In Kommission von Justus Naumann's Sortiment (C. Böhringer)
in Leipzig.

Inhalt.

Illustrationen:



Vorwort.

In eins der dunkelsten Gemächer der indischen Heidentums, in die Geheimlehre des Siwaismus, führt uns nachstehende Schrift. Will man sie verstehen, so muß man sich erst klar machen, welchen Platz in dem Labyrinth der vielgestaltigen indischen Religionen der Siwaismus einnimmt.

Als die alten Arier in grauer Vorzeit in das Flußgebiet des Indus einwanderten, brachten sie einen einfachen Naturdienst mit, bestehend in der Anbetung der Naturkräfte und Elemente, verbunden mit manchen Spuren der ursprünglichen Verehrung Eines Gottes, des Schöpfers und Herrn der Welt. Nachdem aber diese nach dem Fluß Indus benannten Einwanderer in der großen furchtbaren Ebene von Nordindien sich niedergelassen hatten, wurden unter dem Einfluß der aufstrebenden Priesterkaste die alten Naturgötter Indra, Agni u. s. w. allmählich zurückgedrängt und der eine mit dem brahmanischen Priestertum eng verbundene Gedankengott Brahma als der oberste aller Götter, der Schöpfer und Urgrund aller Wesen auf den Himmelsthron gesetzt. Dieses Brahma erkennen und sich in dasselbe versenken, wurde als die höchste Weisheit gepriesen, eine Weisheit, die freilich nur auf dem Wege vieler Reinigungen, Büßungen und langer Studien erlangt werden konnte. Während man aber diesen Weg zur Erlösung der nach Ruhe verlangenden Seele vorwiegend nur den „zweimal geborenen" arischen Kasten und besonders den Brahmanen eröffnete, empfahl man den andern tieferstehenden Kasten als Weg wenigstens zu einer niederen Stufe der Seligkeit einen Werkdienst, der in einen bis ins Maßlose ausgebildeten Opferdienst und erdrückendes Zeremonienwesen ausartete. Etwa um die Zeit der Rückkehr der Juden aus dem Exil trat Buddha auf und warf diese ganze weit ausgesponnene Gedankenwelt und erdrückende Priesterherrschaft über den Haufen. Das des drückenden Joches der Brahmanen müde gewordene indische Volk fiel seiner Lehre zu. Die alten Naturgötter wurden abgesetzt, die blutigen Opfer hörten auf, der Zwang der Kasten wurde gelockert. Nachdem der Buddhismus etwa 1000 Jahre in Indien geherrscht hatte, gelang es den Brahmanen, die durch engen Anschluß an die Urbevölkerung und kluge Anpassung an deren Religionen erstarkt waren, den Buddhismus etwa im 7. oder 8. Jahrhundert nach Christus zu überwinden und die Buddhisten aus Vorderindien zu vertreiben.

*

Die Religion, die sie nun an Stelle des Buddhismus setzten, war ein wunderliches Gemisch von Altem und Neuem und von manchen sich teilweise geradezu widersprechenden Anschauungen und Kultusformen. Um der durch den Buddhismus nicht befriedigten und somit nur noch vermehrten Sehnsucht der Menschenseele nach einer persönlichen, in fest umschriebener Gestalt und mit hilfreicher Macht hervortretenden Gottheit entgegenzukommen, ließen sie an Stelle der nebelhaften Weden-Götter hauptsächlich zwei schon längst in manchen Teilen Indiens bekannte Volksgötter treten: Wischnu und Siwa. Beide teilten sich in das Erbe Brahmas, der von nun an ganz zurücktritt: die Wischnuiten wiegen in Nord- und Mittelindien vor, die Siwaiten in Südindien und einem Teile von Bengalen. Es sollen dem Wischnu 108, dem Siwa 1008 größere, als Wallfahrtsorte geltende Tempel geweiht sein. Manche am Alten zäh festhaltende Brahmanen suchten dem entthronten Brahma im neuen Götterhimmel wenigstens noch ein Altenteil zu sichern, indem sie die 3 Hauptgötter zu einer Dreiheit zusammenfaßten, in der „Trimurti“, d. h. „Dreigestalt“, die man hier und da auch bildlich dargestellt findet: eine große Menschengestalt von Stein mit 3 Köpfen, vorn in der Mitte Brahma mit dem Rosenkranz, rechts Wischnu, links Siwa. Man bezeichnete Brahma als Schöpfer, Wischnu als Erhalter der Welt und Siwa als Zerstörer. Aber diese Anschauung ist im Volksbewußtsein und in dem öffentlichen Götzendienst nie zum Ausdruck, geschweige zur Herrschaft gekommen. In ganz Indien ist dem Brahma nur Ein Tempel geweiht, und die Wischnuiten erklären so gut wie die Siwaiten, daß der Gott ihrer Partei der höchste Gott, Schöpfer und Herr der Welt sei. Fragt man die Heiden, wer von den dreien Vater oder Sohn sei, so bekommt man die widersprechendsten Antworten.

Die Siwaiten sind deshalb weit entfernt davon, ihrem Siwa nur die Zerstörung aller Dinge zuzuschreiben, höchstens geben sie zu, daß er das Alte zerstört (wie Rudra der Sturmgott und Agni, der Feuergott in den Weden), um neue Wesen zu schaffen. Sonst schreiben sie ihm alle Oberhoheitsrechte eines Himmelskönigs zu, die er freilich gegenüber seinen Nebenbuhlern im Himmel manchmal auf sehr handgreifliche Weise geltend machen muß. Bezeichnend für die konfuse und zerfahrene Art des modernen Hinduismus sind die zum Teil sich ganz widersprechenden Vorstellungen, die sich an die Person Siwa's anknüpfen. Wie auf dem umstehenden Bilde und S. 9 zu sehen, erscheint Siwa (d. h. der Gesegnete, oder der Segen und Gedeihen Verleihende) oder Sadā- (ewige) Siwa einesteils als Patron der Büßer, der nicht wie die alten Götter der Weden immer in Angst sein muß vor jedem Büßer, der sie durch seine Kasteiungen zur Erfüllung seiner Wünsche und zur Ausführung schwieriger Forderungen zwingen kann. Denn er steht selbst an der Spitze der Büßer, das zeigt schon seine ganze Erscheinung: sein langer, hoch auf den Kopf aufgetürmter Haarzopf, das

Tigerfell, das er um die Lenden geschlungen hat und auch die Asche, mit der er seinen ganzen Leib weiß bemalt hat. Dann erscheint er aber auch als der König und Gebieter der Teufel, der mit seiner Gattin Kāli, der schwarzen Göttin des Todes, keine größere Freude kennt, als alles Lebendige zu zerstören und in Asche zu verwandeln, der verkörperte Zahn der Zeit, der alles zernagt; als solcher hat er mitten auf der Stirn ein drittes Auge, das alle Feinde mit einem Feuerblick versengen kann, trägt über den Schultern eine Kette von Menschenschädeln, hält in 2 Händen das alles verzehrende Feuer und die Zaubertrommel, tanzt mit Dämonen auf Gräbern und Brennplätzen und tritt allerlei Ungeheuer, die zu übermächtig geworden sind, nieder. Andererseits repräsentiert er aber auch die neues Leben erzeugende



Siva. Brahma. Wischnu.

Naturkraft, daher ihm das Lingam (Phallus) geweiht ist, das man in Siwatempeln in großer Zahl findet. Zum dritten erscheint er aber auch in einer weniger abschreckenden Gestalt, als ein jovialer, dem Lebensgenuß bis zur Ausschweifung ergebener Lebemann, von dem in den zahlreichen Schriften der Siwaiten die abscheulichsten Geschichten zu lesen sind. Er soll seiner Gattin Parwati öfters untreu geworden sein. Erhitzt von berauschenden Getränken, tanzt er mit ihr um die Wette oder tummelt sich, umgeben von zwergartigen Dämonen, umher. Seine Söhne, die unter den tamulischen Heiden sich der größten Beliebtheit erfreuen, sind: 1. Ganēsa mit dem Elephantenkopf, der Gott der Gelehrsamkeit, 2. Subramannien, der indische Kriegsgott, 3. Eijenār, der Beherrscher der Teufel.

Gegenüber dieser Entartung der Siwa-Verehrung haben sich gelehrte, in den alten Weden bewanderte Siwaiten bemüht, ihrem Gotte

einen edleren Charakter beizulegen, indem sie alles das, was früher von Brahma ausgesagt war, ihm zuschreiben, nur mit dem Unterschied, daß bei Siwa die Persönlichkeit viel kräftiger hervortritt, als bei Brahma. Ihr Siwa, oder wie sie ihn wohl auch im Neutrum nennen: ihr „Siwam" ist ihnen Grund und Ziel aller Wesen, die Weltseele, von der alles Leben ausgeht und zu der es wieder zurückkehrt. In diese Gottheit sich versenken, mit ihr sich verschmelzen ist das höchste Glück der von dem Strudel der Seelenwanderung umhergetriebenen Menschenseele. Diesen Weg der Rückkehr in die Ruhe der Gottheit haben tiefer angelegte gelehrte Siwaiten nach dem Vorbild der alten brahmanischen Weltweisheit, aber doch mit manchen selbständigen Gedanken ausgestattet, sich ausgedacht und als Geheimweisheit nur einigen wenigen Schülern überliefert. Während die Brahmanische Lehre von der Selbsterlösung den Gelehrten Europas ziemlich bekannt ist, ist diese siwaitische Geheimlehre in Deutschland noch so gut wie unbekannt. Da nun aber unsere tamulische Mission gerade unter den Siwaiten in Südindien zu arbeiten hat, so glauben wir unserer Mission, wie den ein tieferes Verständnis der Missionsaufgabe wünschenden Freunden derselben einen Dienst zu thun, wenn wir uns in den nachstehenden Zeilen einmal von Miss. Just, der diese Seite des indischen Heidentums zu seinem besonderen Studium gemacht hat, in diese dunkle Kammer heidnischer Verirrung hineinführen und mit dem Lichte des Evangeliums diesen Irrweg beleuchten lassen.

R. Handmann.

Die siwaitische Geheimlehre.

1. Allgemeines.

Darin unterscheiden sich die „treuen“ Missionsfreunde von der großen Menge der gelegentlich Beitragzahlenden, daß sie an der Arbeit der Missionare innerlich mitbeteiligt sein wollen. Es giebt daher nichts diese Arbeit irgendwie Förderndes oder Hinderndes, was für sie nicht von größtem Interesse wäre.

Daher wünschen sie wohl auch, und haben sie ein Recht zu wünschen, über die Art der dem Einzug des Christentums feindlich entgegenstehenden Landesreligionen belehrt zu werden.

In Südindien, wo das Haupt-Arbeitsfeld unserer Mission liegt, ist die vornehmste heidnische Religion die siwaitische. Es wird also, wenn wir uns vornehmen, über die indischen Religionsverhältnisse einige Auskunft zu geben, die nächste Aufgabe sein, über den Siwaismus zu schreiben. Allein, wenn man damit anfangen will, geht es einem fast ebenso, als wenn man über den sogenannten Hinduismus, d. h. über die gesamte indische Religionsanschauung schreiben will: man hat gleichsam eine fünf-, acht-, zehnmal in Trümmer geschossene Stadt vor sich, welche mit Ausnahme der stehen gebliebenen kärglichen Reste jedesmal zum Teil aus den Trümmern neu erbaut worden ist, und in welche Ersatzteile aus aller Herren Ländern aufgenommen wurden. Ein solches Sammelsurium aus alter, ältester und neuester Zeit mit Bestandteilen aus den verschiedensten Religionsgebräuchen und -Weisheitslehren haben wir im Hinduismus, und in ganz besonderer Weise im Siwaismus vor uns. Es ist nicht leicht, eine solche Stadt (oder Religion) kurz zu beschreiben; denn um von einem solchen zusammengesetzten Wesen, das um dieser Zusammensetzung willen die größten Widersprüche in sich birgt, ein einigermaßen einheitliches und getreues Bild zu geben, müßten ganze Bücher geschrieben werden. Wenn wir nun trotzdem versuchen, in einem kleinen Heftchen den Anfang mit einer Darstellung dieser Lehren zu machen, so geschieht es um des unfraglich großen Bedürfnisses willen und unter Verzichtleistung auf eine einheitliche Zusammenstellung. Wir wollen Hand in Hand durch diese fremdartige Stadt hindurchgehen und nur einmal diese, einmal jene Seite

in Augenschein nehmen, ohne uns darüber zu grämen, daß die andere Seite, die wir gestern sahen oder die wir morgen erblicken werden, einen so ganz verschiedenen, ja entgegengesetzten Charakter an sich trägt.

Indessen heute wollen wir weder in den Straßen und Häusern, noch in den Tempeln und Schulen umherschauen, um zu merken, was die Leute treiben, sondern wir wollen uns von einem Freunde in ein geheimes Zimmer führen lassen, um zu hören, was die Leute lehren.

Es besteht nämlich bei den Siwaiten zwischen der lehrhaften Darstellung und der Bethätigung ihrer Religion ein großer Unterschied, ja Gegensatz, was zur Folge hat, daß das, was die Priester lehren, von ihnen als ein unbezahlbarer Schatz gehütet und in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt wird — vor den Fremden und vor den Volksgenossen, vor den andern Heiden und vor den eigenen Anhängern. Nur wenige Auserkorene werden in das Geheimnis eingeweiht, nachdem sie viele Unterweisung empfangen und lange Prüfungen bestanden, und eidlich versichert haben, andern als Geweihten das Erkannte nie zu verraten.

Was die siwaitischen Priester mit solcher Zurückhaltung lehren, streitet gegen die äußerlichen Gebräuche ihrer Religion nicht weniger, als gegen die Lehrsätze anderer philosophischen Schulen in ihrem Lande. Es kann ohne weiteres als Grenze dessen gelten, wie weit der Menschengeist ohne göttliche Erleuchtung sich der Wahrheit überhaupt zu nähern vermag. Wenn wir dabei trotzdem beobachten werden, daß verderbliche Irrtümer sich an diese Lehren nicht bloß angeheftet, sondern gerade aus dem energischen Suchen nach der Wahrheit entwickelt haben, so wird uns, die wir Freunde der Mission sind, das Lesen dieser Darstellung dazu dienen, wozu sie bestimmt ist: daß sie uns nämlich einerseits ein Anlaß wird, Gott für die unendlich große Gnade, daß er uns im Schein seiner Wahrheit hat geboren werden lassen, von Herzen zu danken, andererseits uns mit immer größerem Eifer für das heilige Werk zu erfüllen, das der göttlichen Wahrheit über den menschlichen Irrtum zum Siege verhelfen soll.

Indem wir uns nun der Darstellung der einzelnen Lehren zuwenden, betrachten wir

2. Gott, Seele, Welt.

Es wird die Leser, die von den 330 Millionen Göttern der Inder zu hören gewohnt sind, wunder nehmen, daß die siwaitische Theologie weder 330 Millionen, noch 33 wie die Weden, noch 3 wie die Brahmanenschulen, sondern nur einen Gott kennt. Dieser eine Gott ist natürlich Siwa. Aber es ist nicht der Siwa, der mit Brahma und Wischnu, dem Weltschöpfer und Welterhalter, auf einer Stufe stehend, das, was diese erschaffen und erhalten haben, zerstört, sondern ein über diese Erscheinungsformen weit erhabenes Wesen. Die vielen Ursachen und Ursächer des vor Augen liegenden Weltenlaufs, die dem thörichten Volke als ebenso viele Gottheiten gelten, führen die

Geheimlehrer auf eine einzige letzte Ursache zurück, welche in ihrer reinsten geistigsten Gestalt ihr Gott Siwa ist.

Dieser unsichtbare Gott nimmt aber auch zum Besten der Seelen



Siwa, der Hauptgott der Tamulen.

halb sichtbare oder ganz sichtbare Gestalt an. Aber dann ist er nicht er selber. Dann hat er durch Annahme geistiger und andrer Lieblichkeit sich so verwandelt, daß er in dieser Gestalt sein eigner Doppel=

gänger wird und andre Namen trägt. Aber die Götter- und Menschenleiber sowohl, in denen Siwa zum Besten der Menschen Wohnung nimmt, als alle seine noch so feinen geistigen Seinsweisen sind vergänglich, unwahr, ungöttlich. Wahr ist nur die eine, letzte Form, welche keine Form ist, wahr ist nur der Siwa, der an allem Stofflichen, Veränderlichen, Beschränkten nicht den geringsten Anteil hat, wahr ist nur Siwa als reiner Geist.

Die siwaitischen Gelehrten sind ein lebendiger Wahrheitsbeweis für Pauli Zeugnis vor den Römern, daß „das Erkennbare*) in Gott den Menschen offenbar sei, weil Gott es ihnen geoffenbart hat, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“ Eine genaue Erforschung der indischen Religionsgeschichte läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß diese der Wahrheit so nahe kommende Gotteslehre ein Überrest von der paradiesischen Gotteserkenntnis nicht ist. Jene Erkenntnis war nur allzu frühe unter Naturdienst und Götzenglaube erstickt. Es ist vielmehr das dem Menschengeiste eingeprägte Verlangen und Streben nach dem einen, wahren Weltherrn, was auch die Siwaiten nicht ruhen ließ, bis sie vermittels mutiger Verneinung alles volkstümlichen Götterglaubens zur Idee des Einen obersten Wesens vordrangen. Schmerzlich berührt nur, daß an der Idee nichts wahr ist, als jene Verneinung; der Gott, den sie fanden, ist doch nicht der wahre lebendige Gott.

Niemals wird man durch Nachdenken und Beweisen sich des wirklichen Gottes bemächtigen, sondern im besten Falle nur einen der Wahrheit möglichst nahe kommenden, leeren Begriff, einen bloßen Schemen erhaschen, der so wenig wirklichen Wert in sich hat wie Papiergeld ohne Stempel, wiewohl solche Gedankenbilder unter vielen Nichtchristen als vollgiltig im Umlauf sind.

Die Siwaiten kamen zur Idee Gottes und zur Behauptung seiner Geistigkeit („unsichtbares Wesen“), Urkraft und Selbstmächtigkeit („Gottheit“) ganz so wie der Apostel es schildert, nämlich durch die Anschauung der geschaffenen Welt. Sie bezeugen das selbst immer und immer wieder, z. B. in folgenden Worten:

„Wie kannst du beweisen, daß es nur ein höchstes Wesen giebt? (Antwort:) Dafür ist die Welt, die seine Kreatur ist, selber der Beweis. Denn auf die Frage, ob die Welt sich selbst geschaffen hat oder das Werk eines Wesens außer ihr ist, mag genügen zu erwidern, daß die Welt an sich leblos ist und darum sich nicht selbst schaffen konnte. Daher muß sie einen Schöpfer gehabt haben. Und weiter, da der Schöpfer eines so großen Werkes notwendig allmächtig sein muß, schließen wir, daß allein er und er allein der höchste Gott ist.“

Wie sie den so gefundenen „höchsten Gott“ sich vorstellen, zeigt die

---

*) To Gnôston. Röm. 1, 19.

folgende Wesensbestimmung: „Er ist ewig, ohne sichtbare Gestalt, ohne Leidenschaften,*) ohne äußerliche Daseinsspuren, mit seiner Fülle alle Wesen durchdringend, ohne einen höheren ihn Bestimmenden, in Worten und Gedanken unveränderlich, ohne fleischliche Lust, ohne Haß; er ist das Leben aller lebendigen Wesen, unermeßlich groß und fleckenlos rein." Daß sie zu solchen Bestimmungen nur durch die Verneinung der volkstümlichen Irrtümer gelangt sind, beweisen ihre weiteren Behauptungen über Gottes Wesen und Werke.



Ganēsa, das erlauchte Kind Siwa's.

Aus Furcht, das „höchste Wesen" wieder zu einem Götzen zu erniedrigen, sprechen sie ihm, wie schon gesagt, „jede Veränderung in Wort und Gedanken" und damit alles Leben ab; aus Furcht, ihn mit der Materie, von der sie durch ihre Verneinung ihn kaum

*) Wünschen und Verabscheuen.

abgesondert hatten, wieder zu verflechten, suchen sie den Urstoff der Welt anderswo als in Gott. Aus diesem Grunde wird zunächst Gottes „ewige Kraft“ selbst für eine Gottheit erklärt und das gesamte Thun Gottes ihr zugeschrieben.

Sie ist eins mit Siwa, wie die Hitze mit dem Feuer eins ist, und doch nicht Siwa selbst, wie die Hitze nicht das Feuer selbst ist. Durch diese seine Kraft, Sakti genannt, wirkt er auf den Urstoff, und wie die Sonne auf die Erde wirkt, bringt er die verschiedenartigsten Wirkungen hervor, ohne sich selbst zu verändern, so wie die Sonne den Boden hart und das Wachs weich macht durch ein und dieselbe Strahlenglut, ohne den geringsten Wechsel in sich zu erfahren.

Wird schon die Schöpferkraft neben Gott gestellt, so nämlich daß von ihm nicht gilt, was von ihr ausgesagt wird, so wird der materielle Untergrund der Welt, der Urstoff, dem göttlichen Wesen völlig entzogen. Dieser besteht Gotte gleich von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn Gott die Welt entstehen läßt, so ist er dabei wirklich nichts anderes als die Sonne, die den Wüstenboden härtet; der Schlamm, aus welchem der trockne Grund entstand, ist gleichen Alters mit dieser Sonne und ebenso selbständig wie sie.

Der Urgrund der Welt ist das wesentlich Böse. Das hat teils feinere, teils gröbere Art an sich als: reine Mâja (Trugbild), unreine Mâja und grobe Materie. Durch die Verbindung der Sakti mit diesen dreien entstand alles, was im Weltenall vom Lichtleib der Götter, von den heiligen Weden bis herab zur Gestalt des niedrigsten Wurmes und bis zum Kot vorhanden ist. „Was ist der Welturgrund?“ wird ein Siwalehrer gefragt; er antwortet: Er ist gleichförmig, ewig, von unermeßlicher Gewalt, so wirksam, daß er aller Seelen Weisheit, ähnlich wie der Grünspan den Glanz eines Trinkgefäßes verdeckt, verhüllen kann, er ist durch Anhäufung von Siwa-Verdiensten Veränderungen unterworfen, er ist in noch tiefere Finsternis, als die Schatten der Nacht sind, getaucht; denn das Nachtdunkel, während es die Erde einhüllt, bleibt wenigstens selber sichtbar, wogegen die geistliche Finsternis (in welcher der Weltstoff heimisch ist), den „Herrn“, die „Seele“ und die „Welt“ und daneben auch sich selber verhüllt.

Dieser Weltstoff ist die eine Hälfte des Urbösen; die andere Hälfte ist von Ewigkeit her aufs innigste mit den Wesen verbunden, welche mit Gott und dem Bösen zusammen ewiges Dasein besitzen: mit den Seelen.

Dieser Teil des Bösen wird so beschrieben: „Es ist das den Seelen von Ewigkeit her so unzertrennlich Anhaftende, wie Grünspan mit Kupfer verbunden ist; ist durch alle Seelen hindurch eins und doch in jeder einzelnen ein anderes; ist das ihr Denken und Thun andauernd Verfinsternde und doch sie zur bestimmten Stunde Verlassende, ist vielkräftig und stofflich.“

Welche hervorragende Bedeutung diesem eben beschriebenen Bösen

in der siwaitischen Theologie zugeschrieben wird, wird nachher, in der Erlösungslehre zu zeigen sein. Wir wenden uns der Beschreibung der Seelen zu.

Wenn man die siwaitischen Gelehrten nach den höchsten Dingen fragen dürfte, so müßten sie antworten: Es sind diese drei: Pádi,



Subramannien, der indische Kriegsgott.

Páśu, Pâśam = Gott, Seelen, Welt (oder Materie oder Sünde). Wer oder was sind die Seelen?

„Sie sind gestaltlose, ewige, in den Pfuhl der Unreinheit versunkene Wesen, fähig, auf göttliches Gebot eine Körperform anzunehmen, in welcher sie Verdienste und Verschuldungen anhäufen, Wesen, die unter dem Einfluß der mannigfachen Erfahrungen der Welt böse und

gute Thaten vollführen können, infolge deren sie einer Menge von Toden und Wiedergeburten unterworfen werden; aber erst wenn bei ihnen Verdienste und Verschuldungen sich einmal aufwiegen, haben sie die Aussicht, durch Hilfe eines geistlichen Lehrers mit Siwa vereint zu werden."

Man beachte hierbei, daß immer nur von „Seelen", nie von Menschen gehandelt wird; denn der Menschenleib ist nicht der einzige Aufenthaltsort, den die Seelen zuerteilt bekommen. Es sind ja ganz dieselben Seelen, die nach der in Indien allgemein verbreiteten Lehre von der Seelenwanderung auch in Götter-, in Thier- und in Pflanzenleibern wohnen. Ja, wenige Seelen wird es geben, welche nicht alle Arten von Körpern schon bewohnt haben, je nachdem sie aus einem der Himmel oder einer der Höllen auf die Welt kommen und im vorhergehenden Leben vorwiegend Gutes oder vorwiegend Böses gethan haben.

3. Die fünf Werke Siwas.

Nachdem wir die drei Wesensbestandteile alles Daseienden: Gott, Seelen und Welt, kennen gelernt haben, dürfen wir dazu fortschreiten, die Beziehungen kennen zu lernen, welche dieselben unter einander haben. Diese Beziehungen werden, wie gesagt, an letzter Stelle auf Gott zurückgeführt und heißen die fünf Werke Siwas.

Wir haben uns zu erinnern, wie mannigfaltig das dritte ewige Wesen, die Welt, ist. Einmal heißt dies Wesen „Unreinheit", einmal „Urstoff", einmal „Selbstsucht", einmal „Werkerei", einmal „Unwissenheit", ein andermal „Sinnenlust"; es kann auch die Erde, den Leib, die Sinneswerkzeuge bedeuten. Dieses vielgestaltige Wesen in seiner Natur zu ergründen, bedeutet für die Seelen nichts weniger als die so sehnlich gewünschte Befreiung vom Geburtenkreislauf der Seelenwanderung. In seiner wahren Natur erkannt, ist die Welt nicht mehr vielgestaltig, sondern einheitlich, mit einem Ausdruck zu benennen. Und ihr Wesen recht benennen, heißt es besiegen. Welches ist denn dieser rechte Name für die Welt?

Die zur freimachenden Erkenntnis gelangte Seele sieht dieses Wesen als — „Fessel*) an. Als solche erscheint es Siwa. Daher hat er es unternommen, die gefangen gehaltenen, mit Augenbinden versehenen armen Seelen zu erlösen. Das ist der Antrieb für sein fünffaches Werk. —

*) Wir dürfen von nun an, ohne Mißverständnis zu befürchten, die berühmte Dreiheit „Pádi, Páśu, Pāśam" wörtlich übersetzen mit: „Gott, Seele, Fessel."

Wie bereits erwähnt, lebten und webten die Seelen von Ewigkeit her im Dunstkreis der „Mâja“ (Verblendung), während das Böse gleichzeitig in ihnen in Gestalt der Selbstsucht wohnte. Infolge dieser Fesselung durch das Böse von außen und innen, wußten sie weder etwas von ihrer hohen Bestimmung, der Gemeinschaft mit Siwa, noch kannten



Eisenär, Siwas 3. Sohn, der Oberste der Teufel.

sie die ihnen bestimmte Glückseligkeit. Sie waren Fürstenkindern gleich die von Zigeunern festgehalten werden, nachdem sie ein ihnen ähnliches Aussehen erhielten. Wie können sie aber über ihre wirkliche Abkunft aufgeklärt werden? Nur dadurch, daß sie ihres Elendes voll und ganz bewußt werden, so daß sie es verabscheuen lernen. Nur dann werden sie ein williges Ohr haben für göttliche Belehrung. Wie aber werden sie ihres Elendes bewußt? Nur dadurch, daß das Böse in seiner

ganzen Gemeinheit und Scheußlichkeit sich auswirkt. Das geschieht nur vollständig, wenn die Seele selbst es auswirkt, und dies wieder, wenn sie einerseits die Mittel erhält, es auszuwirken, andererseits zu gleicher Zeit die Mittel, um zur Erleuchtung zu gelangen. Diese Mittel sind: eine Welt und ein Körper, um darin zu leben, und die Sinnenlust und Sinnenkräfte, sie zu genießen, also diese vier:

Dánu, Káranam, Púvenam, Pôcham, d. h. Körper, Sinne, Erde, Lust. In dieser Vierheit haben wir den Zweck und Inhalt der geschaffenen Welt.

Aber eine Hölle im furchtbarsten Sinne wäre die Welt, wenn sie ewig fortbestünde. Die Seelen, wenn sie aus ihrem ewigen Schlummer geweckt, fortdauernd hier bleiben sollten, wären dadurch statt der Erlösung nur erhöhter Pein preisgegeben! Darum wichtiger als die Schöpfung ist die Wiederauflösung der Welt. Letzteres Werk hat Siwa in der Gestalt von Rudra sich selber vorbehalten; dagegen die Schöpfung und die bis zur Zerstörung währende Erhaltung vollzieht Siwa durch die Götter Brahma*) und Wischnu, die er dazu beseelt.

In dieser auf die Welt bezogenen Thätigkeit haben wir die drei ersten der Werke Siwas: „Padeittel, Kâttel, Arhittel“ = Schöpfung, Erhaltung, Zerstörung.“

Diese drei sind die niederen, groben Thätigkeiten der Gottheit, die vollständig abhängen vom Erfolg der beiden letzteren: „Maruttel, Arulel“ = „Verführung und Erleuchtung“ und so oft den Kreislauf erneuern müssen, als diese es erheischen.

Die siwaitischen Gelehrten sind weit davon entfernt, mit dem vierten Werke Siwas, mit der Anreizung zum Sündigen, etwas ihren Gott Entwürdigendes zuzugeben; denn die Endabsicht Siwas heiligt und rechtfertigt ja, wie sie meinen, dies Thun in genügendem Maße. Die Erscheinungen Siwas auf Erden, die diesem vierten Werke gelten, sind in den „Purânen“ (Siwa-Legenden) ausführlich erzählt und bilden den Hauptstoff der religiösen Belehrung des Volkes. Sie werden durch zahlreiche Feste im Gedächtnis erhalten und in zahllosen Liedern besungen. Aber nur der Menge dienen diese Legenden zu grobem Ergötzen.**) Die „Geweihten“ sehen darin nichts als symbo-

---

*) Wir erinnern uns, daß zu den Erscheinungsformen der Seelen auch die der Götter (Geister, Engel) gehört. Bevorzugte dieser Klasse sind diese beiden und andere.

**) Eine solche nicht gerade sehr anmutige, aber für diese Anschauung sehr bezeichnende Legende, die in Indien viel erzählt wird, lautet wie folgt: Als man in Kocharanam das Siwarâtri-Fest (Nacht des Siwa, die zu durchwachen für sehr verdienstlich gilt), beging, kam auch ein erzlüderlicher Bursche mit zwei Dirnen, die Laute in der Hand, Vergnügens halber dorthin, sah, ohne an Siwa auch nur im mindesten zu denken, die Feierlichkeiten mit an und vertrieb sich dann die Zeit mit den beiden Frauenzimmern. In jener Nacht kam nun Siwa mit seiner Gemahlin Parvati, um den Ort zu besehen. Parvati sagte: „Werden denn diese Massen alle in unsern Himmel kommen?“ „Keiner von

lische Darstellungen der gegenwärtigen Weltregierung Siwas, wonach er alle in Versuchung führt und sie die Lust der Sünde bis zur Hefe auszukosten anreizt, um die Sünde zur vollen Reife zu bringen; übrigens reizt er ja ebenso auch zur Frömmigkeit an, was verhindert, daß die Seelen im Sündenschlamm ganz versinken. Die von ihm gewollte Folge der Tugendwerke ist, daß die Seelen künftig höhere, edlere Körper zu Wohnstätten erhalten, die Folge der Sünden, daß sie in diesen Leibern von immer neuen Leiden und Versuchungen bestürmt werden, und Folge von beiden: daß sie weder Schmerz (die Strafe für die bösen) noch Lust (die Belohnung für die guten Thaten) mehr wollen, sondern daß sie frei von Verlangen und Abscheu nur „Frieden“, Ruhe suchen — Ruhe in der Gemeinschaft mit Gott. Dieser Zweck, den Siwa bei seinem bedenklichen Thun im Auge hatte, heiligt nach der Siwapriester Meinung sein diabolisches Mittel; und sie wissen ihm nur Dank dafür, z. B. in den folgenden Worten:

„Wie der Wäscher aufs unreine Kleid Kuhmist und Salzerde streut und es ganz schwarz macht, um mit dem neuen Schmutz auch den alten fortzubringen und das Kleid ganz weiß zu machen, so vereinigt Siwa die Seele mit der Mâja (Verblendung) und läßt aus dieser die Thatsünde entstehen, damit mit dieser Thatsünde zusammen auch der zuständlich anhaftende Selbstwille getilgt werde und die Seele göttliche Natur und Seligkeit erlange.“

---

ihnen!“ erwiderte Siwa: „aber dort ist ein Bursche, der sich mit zwei Dirnen umhertreibt; der allein wird zu uns in den Himmel kommen.“ Als nun Parvati darüber verwundert nach dem Grunde frug, erwiderte Siwa: „Ich werde ihn Dir noch heute zeigen.“ Er nahm darauf die Gestalt eines alten Mannes an, der im Sterben begriffen ist, und legte sich dicht am Wege nieder. Parvati aber stellte sich in der Gestalt eines alten Mütterchens mitten auf die Straße und sprach zu allen, die, zu dem Feste gekommen, nun heimkehrten: „Mein Mann liegt im Sterben. Wenn einer von euch, der ohne Sünde ist, ihn mit ein wenig Wasser besprengt, so wird er leben bleiben.“ Alle die das hörten, sprachen: „Giebt es denn einen ohne Sünde? Es ist ein verrücktes Weib!“ und gingen weiter. Zuletzt kam auch jener Bursche mit seinen beiden Dirnen und trat mit dem Ausrufe: „Ich will ihn mit Wasser besprengen!“ an den Alten hinan. Da fingen seine beiden Begleiterinnen an zu lachen und sprachen: „Du und Tugend! Weißt Du nicht, wie Du mit uns die ganze Nacht hingebracht hast? Wenn Du mit Deiner Hand den Alten besprengst, so wird ihm auch das bischen Leben noch ausgehen und er wird auf der Stelle sterben.“ Da wurde der Bursche sehr zornig und erwiderte: „So? Ich wäre ohne Verdienst? Ist es nicht genug, daß ich, wenn auch nur um die Feierlichkeiten zu sehen, aus so weiter Ferne gekommen bin und diesen Ort betreten habe? Giebt es denn ein größeres Verdienst? Ich habe die heilige Prozession gesehen, in der man das Bild des Siwa umherführte. Ich habe ferner, wenn auch mit euch scherzend, die heilige Nacht durchwacht. Wer wagt es nun zu sagen, daß ich ohne Verdienst sei? Ich habe dessen so viel, daß ich noch tausend Personen davon zu geben im stande bin.“ Als nun Siwa und Parwati diese Glaubenszuversicht sahen, wurden sie sehr froh und verliehen ihm auf der Stelle die Erlösung. D. H.

Was schadet es, wenn Siwa der Seele dabei oftmals wehe thun muß? Die Höllenqualen, die sie von Zeit zu Zeit erdulden muß, die Strafgeburten, die über sie verhängt werden, spotten in ihrer Grausamkeit ja aller Beschreibung. Aber, „wenn er sie quält, so darf man nicht denken, daß ers aus Bosheit thut. Wenn Eltern ihre Kinder strafen, wenn die Ärzte manche Kranke sägen, schneiden und brennen oder die Augenhäutchen abziehen, thun sie das aus Haß und nicht aus Erbarmen? So bezweckt Gottes Strafen der Sünde, daß man derselben von da ab ledig gehe."

Die Sünden, um derenwillen die Seelen gestraft werden, sind ihre Thatsünden; indem sie derselben aber ledig gehen, schwindet das Böse überhaupt. Wir erinnern uns des zwiefachen Bösen, oder richtiger, der zwiefachen ewigen „Fessel": der Selbstsucht und der Mâja. Mit diesem zwiefachen Faden zusammen bildet die Thatsünde als dritter einen unzerreißbaren Strang. Aber nachdem diese Fessel durch die schlimmen Erfahrungen während der vielen Wiedergeburten immer unerträglicher und dadurch geeignet geworden war, die Befreiung von der ganzen Fessel vorzubereiten, wird diese nun als ganze schwinden: mit dem Faden der Thatsünde werden auch die beiden andern der Selbstsucht und der Verblendung zerrissen.

Dieses Endziel vorzubereiten war das vierte Werk Siwas, es vollends herbeizuführen sein fünftes Werk (Erleuchtung).

„Während die Seele abwechselnd in Leibesgestalten erscheint und in den früheren Schlummerzustand (nach einem jedesmaligen Weltuntergang) zurückversinkt und fortfährt durch die vielen Wandlungen im gegenwärtigen Äon hindurch zu pilgern, erscheint eines Tages Siwa in seiner Barmherzigkeit in priesterlicher Gestalt, in Folge der Wahrnehmung, daß die Werke (die guten und bösen) des Elenden zu seinen Füßen sich gegenseitig die Wage halten, und daß das Selbstbewußtsein desselben allgemach erschüttert ist, und beschließt seine Befreiung. Darauf teilt er dieser Seele die „wahre Weisheit" mit, und sobald diese in der Folge alles von sich abgethan hat, was zur gegenwärtigen Daseinsform gehört, holt er sie ein in seinen eignen vollkommenen, seligen Zustand."

Der Priester, welcher den Schüler durch die „Weihen" diesem Ziele zuführt, wird als von Siwa erfüllt gedacht, genau so, wie die Menschen, Asuras (Halbgötter) und Dämonen, welche den Sagen gemäß ins vierte Werk Siwas gehörige Thaten ausführten, als von „Siwa Besessene" verehrt werden. Die wirkliche Gestalt Siwas, in welcher er (in Menschen u. s. w. eingehend) das vierte Werk ausführt, und die seinen Gestalten als Brahma, Wischnu und Rudra entspricht, heißt Machēsuren = der große Dämon. Die wirkliche Gestalt Siwas, in welcher er (in die Priester eingehend) das fünfte Werk vollbringt, und die den vorigen vier Gestalten entspricht, heißt Sadāsiwa = der Ewigselige.

4. Siwas Anbetungsgestalten:

„Guru, Lingam, Sángam."

Obwohl nun Siwa im strengen Wortsinne weder Schöpfer noch Erlöser ist, weil die Seelen von Ewigkeit her existieren, und weil ihre Befreiung schließlich aus ihrem eignen Thun und Erkennen herfließt, so hat er, dessen fünf Werke nichtsdestoweniger höchst erforderlich sind, Anspruch genug auf ihre Verehrung. Ja, diese Verehrung ist fürs



Ein schweigender siwaitischer Büßer.

Zustandekommen der göttlichen Gnadenabsicht von so hoher Bedeutung, daß es geradezu heißt: „Daß die Seelen den menschlichen Leib erhalten, geschieht, damit sie mit Herz, Mund und Gliedern den verehren, der ihres Lebens Leben ist," und wiederum:

„Dazu hat Siwa der Herr uns den Menschenleib verliehen, daß wir mit dem Herzen seiner gedenken, mit dem Munde ihn loben, seinen dreifachen Leib, Priester, Bild, Gemeinde, in welchem er thront,

besuchen, durch Händefalten ihn begrüßen, mit den Händen vor ihm opfern, mit dem Kopfe uns vor ihm verbeugen, mit den Füßen ihn rund umschreiten und seine und seiner Knechte Herrlichkeit mit den Ohren aufzählen hören."

Unzählige Male, behaupten die Siwaiten, hat Siwa, um die Seinen von Sünden zu erlösen, selber Menschengestalt angenommen; in der Regel aber tritt er ihnen im Priester, im Bilde und in seiner Gemeinde entgegen. Diese drei müssen sie deshalb so wie ihn selber anbeten; denn „während Siwa wohl sonst überall auch gegenwärtig ist, wie die Butter in der Milch (unsichtbar), so wohnt er zum Zweck der Anbetung in diesen Dreien in besonderer Weise, wie die Butter in der Buttermilch (sichtbar)."

„Gurus" d. h. „Priester", sind hier die Lehrpriester, d. i. diejenigen, welche nach Empfang der drei Weihen und der Priesterweihe den Frommen den Weg zur Befreiung zeigen und sie derselben durch die Weihen teilhaftig machen. Diese Priester haben die Siwa-Verehrer zu hören, als redete Siwa selbst mit ihnen, und die Ehrfurcht, die sie ihnen beweisen, zollen sie Siwa selbst.

„Sangam" d. h. „Gemeinde", heißt der dreifache Haufe der Geweihten a) derer, welche mit der ersten Weihe versehen, bloß die täglichen Morgen- und Abendgebete oder höchstens noch den Tempeldienst pflegen, b) derer, welche mit den ersten beiden Weihen begabt, die täglichen Gebete und den Götzendienst*) beobachten, und c) derer, welche mit allen drei Weihen begnadigt, die täglichen Gebete, den Götzendienst und den geistigen Gottesdienst ausüben. Der „geistige Gottesdienst" ist das Vorlesen und Anhören, das Lehren, Lernen und Betrachten der geheimen Lehrschriften.

Priester und Siwaknechte sind, wenn man sie z. B. aufsucht, in folgender Weise zu verehren: „Man geht zu ihnen nicht mit leeren Händen, sondern mit Geschenken, welche man in ihrer heiligen Nähe auf den Boden setzt; dann wirft man sich selbst auf die Erde und grüßt sie aufstehend mit auf der Brust gefalteten Händen; dann nimmt man heilige Asche von ihnen an, die man sich aufstreicht, grüßt noch einmal wie zuvor und hört erst mit dem Grüßen auf, wenn jener es befiehlt." Wenn sie aber einen besuchen, gilt diese Vorschrift: „Man erhebt sich eilig, läuft mit gefalteten Händen entgegen, spricht süße Worte, nötigt sie einzutreten, Platz zu nehmen, stellt an Geschenken vor sie hin, soviel man vermag, bestreut ihre Füße mit Blättern und Blüten, wirft sich auf die Erde u. s. w. wie vorhin."

„Lingam" d. i. „Bild", endlich ist die bildliche oder monumentale Darstellung Siwas in irgend einer seiner geschichtlichen Er-

---

*) Götzendienst ist etwas anderes als Tempeldienst. Die Tempeldiener sind „Proselyten vor dem Thor", welche außen im Vorraum durch allerlei Handreichung bloß dienstbar sein dürfen.

scheinungsformen, die am Körper getragen oder im Hause aufgestellt wird, die im Tempel oder an andern öffentlichen Orten der allgemeinen Gottesverehrung gewidmet ist, die endlich in der bloßen Vorstellung oder in der reinen Erkenntnis existiert.

Wie kommt das elementare Bild dazu, für Siwas Erscheinungsform zu gelten? Siwa tritt, wie wir wissen, überall in Erscheinung und Thätigkeit durch und in der mit ihm zu einer Wesenheit verbundenen „*Sakti*“ (Gotteskraft). Die Sakti aber ist auch mit der Götzen-Weihe wie der Brand mit der Kohle verbunden. So wird das Weihgebet selbst zur *Wohnstätte Siwas*, und durch das *Weihgebet wird das Götzenbild zu Siwas Wohnung.*

„Aber verschieden ist die Gesinnung der sich Nahenden und verschieden der ihnen zufallende Lohn.“

Viererlei Anbeter unterscheidet man: a) die *Sarijei*- (Zeremonie-) Leute. „Aus Mangel an Unterscheidungsgabe sehen sie im Götzenbilde Siwa selber und verehren im Bilde ihn selber; *ihnen wird Siwa, verborgen bleibend, Gutes thun.*“*)

b) Die *Krijei*-(Werk-)Leute. Sie verehren Siwa vermittels des *Gebetsopfers* (Mantra-Opfer), wohl wissend, daß Siwa ein unsichtbares Wesen ist und nur durch die Mantras in eine sichtbare Gestalt eingegangen ist. Ihnen erscheint Siwa, um ihr Wünschen zu erfüllen, aus jenem Bilde in der je und je erwünschten Gestalt, wie aus geriebenen Holzscheiten Feuer erscheint.“

c) die *Jōgis* (die nach mystischer Vereinigung trachten). „Ihr fester Glaube ist, daß das Herz der „Jōgis“ die wahre Anbetungsgestalt des überall gegenwärtigen Siwas ist und sie verehren ihn vermittels des Vollendungsgebets.“ Ihnen erscheint Siwa wie die Milch beim Melken in jeder erwarteten Gestalt, wo sie wollen, und erhört ihr Gebet.

d) Die *Njānam*- (Weisheit-)Leute, die keinen bestimmten Ort der Verehrung erwählen und ausschließlich vermöge ihrer Gottesliebe Anbetung zollen. In ihnen erscheint Siwa, der Milch der ihres Kalbes gedenkenden jungen Kuh gleich, von selber in dieser Liebe Gestalt; ihnen ist er, unaufhörlich wolthuend, stets nahe.

---

*) In dieser Eingliederung des groben Götzendienstes in dies nach der Erlösung von der Materie trachtende System zeigt sich die Achillesferse und die Ohnmacht dieser sonst manche tiefen Gedanken enthaltenden Weisheit. Man hat deshalb diese Geheimlehre der Indischen Weisen nicht mit Unrecht mit einem riesigen Banianen-Baum verglichen, der erst hoch in die Lüfte emporwächst, als wollte er in den Himmel dringen, aber dann doch von seinen hohen Ästen wieder die Luftwurzeln in das Erdreich herabsenkt, um sich um so fester darin einzuwurzeln. Daran merken wir: diese Weisheit stammt von der Erde und führt daher auch wieder nach unten statt nach oben. So viel Mühe sichs die indischen Denker auch kosten lassen, von dem Götzendienst loszukommen, die Ketten desselben zu brechen und sich und andere aus demselben herauszuführen, das vermögen sie nicht. So bringen sie statt der verheißenen „Befreiung“ nur desto größere Bindung. D. H.

5. Die vier Heiligungsstufen und die vier Himmel.

Wir haben aus obigem ersehen, daß die Geheimlehre dem Volksglauben nicht bloß entgegentritt, sondern ihm auch wiederum versöhnlich die Hand reicht. Hat sie vermocht, den groben Götzendienst in ihr System aufzunehmen, so zögert sie auch nicht, sich mit der „Werkerei“ zurechtzustellen. Ihre Grundvoraussetzungen widersprechen einem so sehr als dem anderen; ihre Gotteslehre ist allem Materiell-Körperlichen ebenso abhold wie ihre Erlösungslehre dem Werkverdienst. Indessen das Volk vermag ohne Götzendienst und Werkerei nicht religiös zu sein, und die Glieder der Gemeinde der Wissenden gehören schließlich ja auch zum Volke. Und wenn die Geheimlehre im Volke nicht allen Boden verlieren sollte, durfte sie das, was diesem in seiner Gottesverehrung das Heiligste und Beste war, nicht völlig verwerfen.

In solcher herablassenden Anpassung an das unwissende Volk haben die Gelehrten eine Himmelsleiter mit vier Sprossen aufgestellt und der Volksreligion die untersten Rangstufen zuerteilt. Dabei lassen sie es nachsichtig geschehen, daß die auf den niedern Rangstufen Befindlichen ihre jeweilige Stufe für die richtige und wahre halten, zu welchem Zweck sie die höheren Stufen gar nicht kennen lernen dürfen.

Die niedrigste Stufe heißt die „Knechtsstufe“, Sáriei genannt, und bezeichnet den Tempel- und Opferhilfsdienst, der dem Ideale des einfachen und unerzogenen Volkes entspricht und von ihm auch ausgeübt werden kann. Zu den Vorschriften, die man auf dieser Stufe befolgen muß, gehören die folgenden: mit frommer Andacht den Tempel fegen; ihn mit Kuhdünger reinigen, ihn mit Lampen versorgen; an seiner Seite einen Blumengarten anlegen; Guirlanden winden und damit das Bildnis des Gottes bekränzen; dem Tempel Verehrung darbringen; den Götzen fleißig besuchen und die Heiligen Siwas ehrerbietig grüßen.

Seelen, welche diese Vorschriften erfüllt haben, kommen nach dem Verlassen des Leibes in den Zustand des „Sâlôcham“, d. i. das Mitbewohnen des Siwa-Himmels.

Allein in keinem der unteren Himmel ist der Aufenthalt ein bleibender. Nachdem die Seele für ihre Dienste den gebührenden Lohn empfangen hat, kommt sie durch eine neue Geburt als Mensch wieder auf die Erde: diesmal — so weit wirken die früheren guten Werke nach — als einer, der die zweite Heiligungsstufe zu ersteigen vermag.

Die zweite Stufe heißt die Kindesstufe oder Krijei und bezeichnet den eigentlichen „Götzen- und Werkedienst.“ Diese Stufe verlangt, daß ihre Glieder die Waschungen des großen Siwa nach den Vorschriften der Weden und Agamas ausführen; ihn durch Darbringung von heiligen Blättern und Blüten ehren; ihm Weihrauch und Kerzen opfern und ihn zärtlich anreden und sein Lob singen.

Während die Gebote der ersten Stufe irgendwie, ob mit oder



Die große Siwa-Pagode zu Tandschaur.

ohne Lust, erfüllt werden müssen und daher nur die Gesinnung eines Knechtes erheischen, müssen die Pflichten der zweiten Stufe gern erfüllt werden, weswegen diese auch die „Kindesstufe" heißt.

Seelen, welche diese Vorschriften pünktlich erfüllen, kommen nach dem Verlassen des Leibes in den Zustand des Sämihbam, d. i. der Gottesnähe im Himmel.

Aber auch die Gottesnähe ist die höchste Stufe der Seligkeit noch nicht, darum ist sie auch nicht ewig; sondern die Seelen erscheinen nach langer Zeit wieder auf der Erde, diesmal wiederum in Anerkennung der erworbenen Verdienste so ausgerüstet, daß sie in den Stand der „Büßer" eintreten können, welcher als die dritte Heiligungsstufe gilt.

Die dritte Stufe heißt Freundesstufe oder Jôgam und bezeichnet denjenigen Stand der Frommen, in welchem diese sich der stillen Betrachtung widmen und mit solcher Sehnsucht Gottes gedenken, wie man eines Freundes gedenkt.

Die Pflichten der Jôgis sind im wesentlichen: „Die Abwendung des Geistes von dem Verkehr mit äußerlichen Dingen durch die fünf Sinne und die Beschränkung auf einen Vermittlungsweg; erforderlich dazu ist ein asketischer Lebenswandel.

Die Seelen, die auch in diesem Stück ihre Frömmigkeit bewährt haben, erlangen den Zustand des Sârûbam, d. i. der „Gleichgestaltigkeit mit Siwa. Da die Tage auch dieser Glückseligkeit gezählt sind, so bevölkern diese Seelen noch einmal die Erde. Infolge ihrer großen Vollkommenheit in der Betrachtung der Grundwesen „Pádi, Pásu, Pâsam" („Herr, Seele, Fessel") sind sie nunmehr geschickt, in die Erkenntnis derselben einzudringen und so die vierte Heiligungsstufe zu erklimmen.

Die oberste Stufe heißt Gattin-Stufe oder Njânam und bezeichnet diejenige Periode der Erdenlaufbahn der Seele, wo sie die gottgewollte Bestimmung, durch Erlangung der wahren Erkenntnis von „Pádi, Pásu, Pâsam" der Sündenfessel (Pâsam) ledig geht und mit Gott (Pádi) eins wird, so daß sie wie eine treue Gattin, statt ferner von „du und ich, dein und mein" zu sprechen, sich völlig eins weiß mit dem Herrn.

Die Aufgabe dieser Stufe ist:

„Die Vernichtung des Nichtwissens und das Ergreifen der Erkenntnis von Pádi, Pásu, Pâsam, welche erlangt wird durch die gütige Hilfe des Guru (Religionslehrers).

Die Seelen, die als Wissende aus diesem Leben scheiden, gehen in die eigentliche Seligkeit ein, in den Zustand der „Sâjutschiam", d. i. Verschmelzung mit Gott. Sie sind hinfort mit Siwa verbunden, wie die Hitze mit dem Feuer, und aller Fesseln los und kehren also in irdisches Dasein nie mehr zurück. —

Obwohl die Siwa-Gelehrten hierin ein so folgerichtiges System geschaffen haben, daß, weil im Morgenlande die Seelenwanderung in

allen Religionen unangezweifelter Volksglaube ist, kein ernstlicher Widerspruch gegen dasselbe denkbar ist, sind sie sich doch bei alledem bewußt, nur dem vorliegenden Bedürfnisse — nur den Weisen die ewige Ruhe zuzusprechen und doch keinen andern davon auszuschließen — gerecht geworden zu sein, und sie scheuen sich, einen andern Beweis aufzustellen als den empirischen (Erfahrungsbeweis). Es heißt an einer Stelle:

Frage: „Wozu soll sich der Mensch mit den übrigen Stufen abmühen, wenn die geistige Erkenntnis die wichtigste der vier ist? Antw.: Weil nach göttlichem Willen die Erkenntnis der Wahrheit nur erlangt wird, nachdem man die drei andern absolviert hat. Frage: Wie beweist du das? Antw.: Berühmte Männer, welche die Wahrheitserkenntnis erlangt haben, haben erklärt, daß sie dazu durch die Beobachtung der übrigen drei Stufen gekommen sind. Frage: Was haben sie gesagt? Antw.: Unter anderem sagt Tājumāna swāmi (ein siwaitischer Dichter, der vor etwa 3 Jahrhunderten in Tritschinopoli lebte):

Der heilige Priester offenbart die Gottheit dem, der da sucht ihr Bild, ihren Tempel, ihren Teich; das vierfache Leben der Heiligen ist gleich der Knospe, der Blume, der unreifen und reifen Frucht: danach kommt Gott."

6. Über die Befreiung durch die Erkenntnis.

Ein Fremder, der in die Unterweisung, welche im vierten Stadium zur Befreiung der Seele stattfindet, durch Zufall einen kurzen Einblick nehmen würde, kann nicht anders, als über die Natur der Lehrgegenstände aufs höchste zu staunen. Diese lassen nämlich ganz und gar nicht erkennen, daß die Schüler ein dreifaches Leben ernster Frömmigkeit hinter sich haben; sie erinnern vielmehr zum größten Teile eher an alles andre als an Religion.

Der Unterricht umfaßt nämlich zuerst die Naturlehre, Körperlehre und Seelenlehre und behandelt dann die eigentlichen theologischen Lehrgegenstände nur, um sie, scheint's, mit den natürlichen Dingen in Verbindung zu bringen, bezw. sie durch diese zu erklären. Ein eingehendes Studium dieser wunderlichen Belehrungen zeigt indessen die geistliche Bedeutung auf, die sie für die Geheimlehrer haben. Es soll deshalb versucht werden, ihre diesbezüglichen Gedanken noch aufs allerkürzeste anzudeuten.

Die siwaitische Theologie umfaßt zehn Hauptteile, die wie Stiegen einer Treppe in strenger Aufeinanderfolge zu einander überleiten. Der erste Hauptteil handelt von der Natur der Ursubstanzen, zu denen z. B. die fünf Elemente, die Sinne, die Seelenkräfte gehören. Dieselben lernt man erkennen, indem man ihre Besonderheiten erkennt. Der zweite Hauptteil belehrt über die Entstehung der Ursubstanzen, und zwar indem aufgezeigt wird, wie sie in den Organismus der Natur eintreten. Der dritte Hauptteil belehrt über ihr Verschwin-

den, nämlich ihr Verschwinden aus unserem Bewußtsein, so daß wir aufhören, uns mit ihnen zu vereinerleien. Der vierte Teil belehrt über die wahre Natur der Seele, nämlich über die Gestalt, die ihr nach der Ablösung vom Urbösen eignet. Der fünfte Teil lehrt, wie man zu dieser Anschauung gelangt. Es geschieht durch die Verneinung aller Ursubstanzen, indem man zu jeder derselben sagen lernt: „Du bist nicht ich.“ Der sechste Teil lehrt die völlige Trennung der Seele von allem, was nicht Seele ist. Diese Trennung geschieht, indem die Seele es aufgiebt, irgend etwas an oder aus ihr als ihr zugehörig zu betrachten, und indem sie alles, was ihr wirklich eignet (ihre geistliche Erkenntnis u. s. w.), Gott zuschreibt. Der siebente Teil lehrt die Natur Siwas. Die Natur Gottes kennen heißt erkennen, daß er in ewiger Trennung von den „sechs und dreißig Ursubstanzen“ lebt; er ist das unausgesprochene, im Gedanken verborgene, Wort: geistliche Weisheit ist seine Erscheinungsform. Der achte Teil lehrt die Erscheinung Siwas. Um ihn zu sehen, mußt du jene Kenntnis zu erlangen suchen, die dich fähig macht, die Seele von den sechs und dreißig Ursubstanzen getrennt zu sehen. Der neunte Teil lehrt die Einheit Siwas. Um diese zu erkennen, mußt du verstehen, daß die Erkenntnis von der Seele, welche sie betrachtet, unzertrennlich ist; die Seele ist die Erkenntnis selbst. Der zehnte Teil lehrt den Besitz Siwas. Er besteht darin, daß die Seele, mit welcher er in unzertrennlicher Liebeseinheit verbunden ist, höchste Glückseligkeit empfängt.

Wir sehen, daß es sehr wohl auf eine Geistlichkeit hinauskommt, wenn auch freilich, wie es bei Heiden nicht anders denkbar ist, auf eine Geistlichkeit natürlicher Art, die nichts weiter als Abstraktion des Natürlichen ist.

Jetzt erkennen wir auch, wozu die Erkenntnis der gesamten Welt- und Menschennatur notwendig war. Weil den Siwaiten die Seele im wesentlichen Erkenntnis ist, so verliert sich die Seele nach ihrer Meinung an alles, was sie in naiver Weise als für sie vorhanden erkennt. Dahingegen zieht sie sich von allem, was sie als Nicht-Ich, Nicht-Mein erkennen lernt, ebenso naturgemäß zurück. Dazu also war erforderlich, die ganze körperliche und geistige Weise bis auf ihr innerstes Wesen zu prüfen (um ihr wahres Wesen erkennend, sich von ihr zu sondern), ehe die Seele ihre eigene und Gottes Natur kennen lernt. So denken wenigstens die Siwaphilosophen. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so, daß alles, was sie, die keine Offenbarung von oben kennen, scheinbar Geistliches besitzen, allein durch die Abstraktion von der äußeren Natur gewonnen haben, und daß sie infolgedessen von Seele und Gott gar nichts zu sagen wüßten ohne vorausgehende Betrachtung und Verneinung der natürlichen Welt.

Schlußbemerkung.

Es hat dem Schreiber dieser Zeilen fern gelegen, von der Geheimlehre der Siwaiten ein vollständiges Bild geben zu wollen. Ebenso wenig wollte er ihre Ähnlichkeit mit der christlichen Religion aufzeigen oder gar sie bekämpfen. Was die Ähnlichkeit betrifft, so hätte er durch entsprechende Zusammenstellung eine solche Abhandlung zu geben vermocht, daß manche Leser meinen würden, eine christlich-theologische Darstellung vor sich zu haben, und was die Bekämpfung angeht, so haben die wenigen Bemerkungen, die dahin gedeutet werden könnten, nur den Zweck, die fremde Glaubenslehre noch genauer zu charakterisieren. Eine solche Vollständigkeit aber verbietet sich bei dem eng bemessenen Raum weniger Blätter von selbst.

Nichtsdestoweniger ist hier — unseres Wissens zum ersten Male — versucht worden, ein im wesentlichen vollständiges und zutreffendes Bild von dieser eifersüchtig geheim gehaltenen Lehre zu geben, wenn zu keinem anderen, dann zu dem Zweck, den Freunden der Mission andeutungsweise zu zeigen, wie kräftig und wie gefährlich die Gegnerschaft solcher gebildeten Heiden den unter ihnen arbeitenden Missionaren ist. Denn, ohne weiter darauf einzugehen, wird zweierlei zur Genüge in die Augen springen; 1) daß diese Heiden den Missionaren, welche nur gegen die augenfälligen Übel des Heidentums (Werkedienst, Abgötterei) predigen, leicht ins Gesicht lachen können, als solchen, die gegen Windmühlen kämpfen, und daß 2) dieselben alles, was sie von christlicher Wahrheit vernehmen, als längst bekannte, aber den unteren „Stufen" angehörige Dinge zu betrachten geneigt sind. Denn in unsrer Weise von der Schöpfung, von der Sünde, von der Heiligung zu reden, schickt sich in ihrer Religion nur für die Leute auf den unteren beiden „Stufen", wie z. B. das Glauben an heilige Bücher eins der Werke der zweiten Stufe ist, und das Kirchengehen eins der ersten.

Und die Glieder der beiden unteren Stufen? — Denen schwebt die geheimgehaltene Erkenntnis der Eingeweihten als verbotene und deshalb um so begehrenswertere Frucht vor. Und es sind ihnen gerade genug Körnchen und Brocken davon zugefallen, um von ihr etwas viel Geistigeres, Erhabeneres zu erwarten, als ihnen die „Predigt vom Kreuz" zu bieten scheint.

Es ist kein erhebendes Gefühl, mit dem wir die geheime Versammlung der Priester verlassen. Wir sind uns der ganzen Wucht der Schwierigkeiten, mit denen der indische Missionar zu kämpfen hat, wieder einmal bewußt geworden; aber nicht niederschlagen, sondern nur zu um so wirksamerem Angriff antreiben und kräftigen soll uns diese Darstellung. Angesichts des hohen Schwunges der heidnischen Weisheit verzagen wir wohl an dem Erfolge menschlichen Könnens und menschlicher Wissenschaft, dafür stützen wir uns aber um so zuversichtlicher auf Christum,

in dem alle Weisheit verborgen liegt, und handeln nach dem Grundsatz des Apostel Paulus: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, beiden Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ Und wir sind dessen ganz gewiß, daß der HErr, der die griechischen Weisen zu Thoren gemacht hat, nicht verfehlen wird, auch die indischen zu überwinden. —



Druck von Frankenstein & Wagner in Leipzig.



Der Tempelhof der Siwa-Pagode in Sidambaram.



& Wagner in Leipzig.